

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63935

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

drücklich die Politik der Dritten Kraft von SFIO, Radikalen und MRP gegen PCF und Gaullisten; der Erfolg blieb gering. Blums Stern verblaßte, ohne ganz untergegangen zu sein, als ihn am 30. März 1950 ein tödlicher Herzanfall ereilte.

Glasneck hat ein wohlwollendes, aber beileibe nicht unkritisches Buch über den bedeutenden sozialistischen Politiker geschrieben. Die Sekundärliteratur spielt eine untergeordnete Rolle und wird wenig konsultiert, unveröffentlichte Quellen sind nicht berücksichtigt. Für eine knappe Charakterskizze läßt sich dies rechtfertigen, dient sie doch der allgemeinen Unterrichtung und Anregung. Mit Recht urteilt Glasneck, Blum wäre als mittelmäßiger Politiker in Erinnerung, wenn er nicht eine moralische Instanz dargestellt hätte. Obwohl er dies würdigt, ist nicht nur bei seiner Schilderung der Volksfront abzuleiten, wie sehr er gewünscht hätte, wenn die Durchsetzung von Arbeiterinteressen von ihm energischer betrieben worden wäre. Nun wird die Volksfront stets ein kontroverses Thema bleiben. Indessen verrät Glasnecks Terminologie mitunter ein manichäisches Weltbild, in dem »das Kapital« oder »die 200 Familien« mit »der Arbeiterklasse« und der – umfassend verstandene – »Faschismus« mit allen übrigen Systemen konfrontiert werden; die stalinistische Sowjetunion kommt allzu glimpflich davon. Glasneck scheint von der Perspektive des Klassenkampfes bisweilen stärker infiziert als der humane Sozialist Blum. In der Schlußbetrachtung seiner insgesamt trotzdem lesenswerten und kompetenten Biographie vermeidet er solche Untertöne. Er würdigt vielmehr den maßvollen Charakter des Philanthropen Blum, der kein revolutionärer Sozialist, sondern ein sozialistischer Republikaner gewesen sei. Blums Bedeutung liegt in seiner persönlichen Ausstrahlung, seiner Autorität als unbestechlicher Anwalt der Schwachen und Inbegriff republikanischer Tugenden. Blum war kein großer Staatsmann: Sein Credo für Abrüstung und kollektive Sicherheit und seine außenpolitischen Maßnahmen werden umstritten bleiben, sein Sozialismus besaß wechselnde Konturen, seine Führungsschwäche ist kaum zu leugnen. Allein, er verfügte über persönliche Integrität, ein scharfes Intellekt und große Entschlossenheit, das Los der Menschen zu erleichtern. Er glaubte an die Vorzüge des Kollektivismus *und* der individuellen Freiheit, was ihn vor zu enger Bindung an den Moloch des Kommunismus bewahrte. Wie immer man die ideologische Überzeugung Blums bewerten mag: Er verkörpert Humanität und Anstand in der Politik. Und dies ist weitaus mehr, als die Schlichtheit und Selbstverständlichkeit dieser Begriffe zu suggerieren scheint.

Herbert ELZER, Andernach

Yves DENÉCHÈRE, Jean Herbette (1878–1960). Journaliste et ambassadeur, Bruxelles u. a. (Peter Lang) 2003, XIV, 394 S. (Diplomatie et Histoire).

Jean Herbette, französischer Missionschef in Moskau (1924–1931) und Madrid (1931–1937), wird gemeinhin nicht zu den großen Botschaftergestalten seiner Zeit gezählt. In mehr als einer Hinsicht war er Außenseiter in seiner Zunft: Er war nicht gelernter Diplomat, sondern studierter Naturwissenschaftler und später Journalist; er mußte sich im auswärtigen Dienst nicht langsam hochdienen, sondern hat sofort eine bedeutende Botschaft erhalten und ist auf seinen beiden Posten länger verweilt, als es üblich war. Gerade diese Außenseiterstellung aber macht Herbette – selbst wenn seine Tätigkeit nicht mit spektakulären Aktionen, Verhandlungen oder Vertragsabschlüssen verbunden ist –, für den Historiker zu einem besonders interessanten Untersuchungsgegenstand. Denéchère schildert jetzt in einer großen Studie dessen Leben und Laufbahn mit allen ihren teilweise überraschenden Wendungen.

Aus dem bürgerlich-atheistisch-republikanischen Milieu der Dritten Republik stammend beginnt Herbette seinen Weg zunächst mit einer standesgemäßen Ausbildung mit einer Licence de droit und Licence de lettres sowie, dies schon überraschender, einer

Licence de sciences. Ein erster Bruch bringt den Wechsel in den Journalismus, wo seine Laufbahn vom »Siècle« und der »Action« zum »Écho de Paris« und schließlich als Krönung zum »Temps« führt, ein Weg, der eine deutliche Entwicklung seiner Ideen, aber auch Anpassungsvermögen bis hin zum Opportunismus anzeigt. Die Spezialisierung auf Fragen der Außenpolitik zusammen mit seinen im Laufe der Jahre erworbenen politischen Beziehungen bringen ihn auf den Botschafterposten in Moskau, wo er, nachdem er einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Anerkennung der Sowjetunion gewesen war, zum entschiedenen Antikommunisten wird. In Madrid wird aus dem anfänglichen Fürsprecher der republikanischen Regierung bald ein energischer Befürworter der Anerkennung Francos, was ihn in einen solchen Gegensatz zur eigenen Regierung bringt, daß er abberufen werden muß. Seinen Ruhestand verbringt er zurückgezogen in der Schweiz, widmet sich wieder der Wissenschaft und verzichtet auf die Niederschrift von Memoiren.

Denéchère verwendet große Mühe auf das Nachzeichnen der Haltung Herbettes mittels minutiöser Analyse seiner Artikel, seiner amtlichen Berichterstattung und der umfangreichen Privatkorrespondenz, die er in der Bibliothek der Universität von Lausanne, der der kinderlose Herbette auch seine gesamte, recht beträchtliche Hinterlassenschaft vermacht hat, aufgespürt hat. Es entsteht ein gutes Bild der Person mit ihren Manien und Ticks, Mißtrauen und Einzelgängertum, Intelligenz und Geiz. Herbette erweist sich als überzeugter laizistischer Republikaner und als Gegner von Bolschewismus, Faschismus (zu dessen Repräsentanten er Franco indes nicht zählt) und Anarchismus. Als Botschafter, der nicht im diplomatischen Dienst sozialisiert worden ist, prescht er häufig vor, scheut sich nicht, dem Quai d'Orsay immer wieder zu widersprechen und eigenwillig zu handeln, mischt sich in Madrid sehr aktiv in die inneren Angelegenheiten des Gastlandes ein. Diplomatische Zurückhaltung ist nicht seine Sache. Soweit ist Denéchères Arbeit zweifellos gelungen und kann mit großem Gewinn gelesen werden.

Andere Aspekte kommen hingegen zu kurz. Wird Herbettes persönliche Haltung sehr deutlich, so gilt dies weniger für den Grad des Einflusses, den er hat ausüben können. Während er seine Berichterstattung in extenso betrachtet, läßt Denéchère die Weisungen, die der Quai d'Orsay ihm erteilt hat und die internen Analysen des Ministeriums weitgehend ausgeblendet, und damit entsteht ein bedauerliches Ungleichgewicht. Als roter Faden zieht sich durch die Arbeit das dauernde Mißtrauen Herbettes gegenüber Deutschland. Um so erstaunlicher ist es, daß Denéchère keinerlei deutsche Akten herangezogen hat, um zu prüfen, wie denn die Berliner Diplomatie, die ja zur Zeit der Moskauer Tätigkeit Herbettes in Rußland sehr engagiert gewesen ist, den französischen Konkurrenten gesehen hat. Hier hätte schon das Heranziehen der »Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945« nützlich sein können. Nichtfranzösische Akten werden insgesamt nicht benützt; deutschsprachige Literatur wird gar nicht, englischsprachige nur minimal verwertet. So wird zu den Kontakten zwischen Reichswehr und Roter Armee statt der neueren deutschen und russischen Literatur ein französischer Titel aus dem Jahr 1954 angeführt. Das mag den erstaunlichen Lapsus erklären, daß von einer am Rande von Rapallo geschlossenen deutsch-russischen »Militärkonvention« die Rede ist und Herbette vorgeworfen wird, er habe nichts von ihr gewußt (S. 134).

Denéchère will am Beispiel Herbettes »la place des individus dans les relations internationales« (S. 1) untersuchen; letztlich hat er aber dann zu sehr das Individuum, die Person und ihre Meinungen, in den Mittelpunkt gerückt. Demgegenüber kommen die Strukturen entschieden zu kurz. Gerade am Beispiel Herbettes, der gegen Ende seiner Amtszeit versucht hat, »d'initier une véritable politique espagnole parallèle à celle du Quai d'Orsay« (S. 303), wäre es angebracht gewesen, die grundsätzliche Frage zu behandeln, welches die Aufgaben, Pflichten und Möglichkeiten eines Botschafters sind und sein können. Man hätte auch die Frage stellen müssen, inwiefern dessen Herkunft aus dem politischen Journalismus und die Tatsache, daß er den Karrierediplomaten fern stand, seine Berufsauffassung geprägt haben.

Liegt hier nicht der Grund für die Tatsache, daß der Journalist seinen Botschafterposten entschieden politisch interpretiert und seine Möglichkeiten dabei weit überschätzt hat, was zu tiefen Enttäuschungen führen mußte? Hinzu kommt, daß Denéchère sich selbst Fesseln angelegt hat, wenn er betont, er habe »soigneusement évité les jugements de valeur et les interprétations plus ou moins fondées. On a préféré la simple et plus juste présentation des faits et la citation des écrits« (S. 8). Leider hat er damit sein Thema zumindest teilweise verschenkt.

Peter GRUPP, Berlin

Le mythe de l'allergie française au fascisme, sous la direction de Michel DOBRY, Paris (Albin Michel) 2003, 463 S.

Seit den fünfziger Jahren wurde von französischen Zeithistorikern die These entwickelt, daß die Gesellschaft Frankreichs insgesamt »allergisch« und damit immun gegenüber der »faschistischen« Versuchung gewesen sei. Hintergrund war fraglos die mit der Verarbeitung der Vichy-Periode verbundenen Debatte um die Rolle der autoritären Rechten im Spektrum der politischen Strömungen Frankreichs¹. Die These war symptomatisch für die Tendenz, eine wie auch immer geartete Verwandtschaft dieser »politischen Familie« mit dem italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus zu verneinen. In den siebziger Jahren wurde diese These zuerst von Robert Paxton mit einer quellengesättigten Analyse der Vichy-Politik infrage gestellt, dann von Zeev Sternhell auf der Grundlage einer in der französischen Tradition der politischen Ideengeschichte stehenden Untersuchung zurückgewiesen, mehr noch: Sternhell sah die Ursprünge »faschistischer« Ideologie gar in Frankreich selbst². Beide Arbeiten haben in Frankreich eine heftige politische, intellektuelle und fachwissenschaftliche Debatte ausgelöst, die im Grunde bis heute nie ganz abgeebbt ist. Die Sensibilität, die sich in dieser Debatte um die »faschistischen« Phänomene in Frankreich offenbart, erklärt sich nicht nur durch die Versuche, Vichy zu »bewältigen«, sondern späterhin auch durch das Aufkommen des Front National.

In diesen Rahmen ist das vorliegende Buch einzuordnen, dessen Herausgeber, Professor der politischen Wissenschaften an der Universität Paris I, sich als engagierter Gegner der »Immunitäts-These« versteht. Ziel des Sammelbandes ist es, von verschiedenen Ansätzen her die besagte »Immunitätsthese« kritisch zu untersuchen und Umriss alternativer Interpretationen zu der bislang weitgehend üblichen Sicht zu skizzieren. Dabei sollen vor allem die historischen Realitäten, insbesondere der jeweilige situative Kontext, in dem die rechtsradikalen Bewegungen und Tendenzen agierten, berücksichtigt werden. Das bedeutet eine bewußte Absetzung von allen definitorischen und klassifikatorischen Begriffsspielereien um ein generalisierendes »Faschismus«-Konzept sowie ein Verzicht auf transhistorische Zuschreibungen von irgendwelchen »Wesensverwandtschaften« mit dem italienischen Faschismus oder dem Nationalsozialismus. Die geschichtliche Realität dieser französischen Erscheinungen soll ernst genommen werden.

Das entfaltet der Herausgeber in einem einleitenden Kapitel, das mit Abstand der beste Beitrag des Sammelbandes ist. Er gibt darin zunächst eine ausführliche kritische Analyse der einzelnen Varianten der Immunitäts-These; sodann legt er in einem methodisch reflektierten

1 Den Auftakt bildete René RÉMOND, *La Droite en France de 1815 à nos jours*, Paris 1954 (Neuaufgabe unter dem Titel: *Les Droites en France*, Paris 1982).

2 Robert PAXTON, *Vichy France – Old Guard and New Order, 1940–1944*, New York 1972, frz. Ausgabe u. d. Titel: *La France de Vichy 1940–1944*, Paris 1973 (frz. Neuausgabe 1997); Zeev STERNHELL, *La Droite révolutionnaire. Les origines françaises du fascisme*, Paris 1978 und DERS., *Ni droite ni gauche. L'idéologie fasciste en France*, Paris 1983.